

## Buffalo Bill war da, Frédéric Chopin auch

Seit jeher zog es Menschen aus der Fremde nach Berlin – als Besucher, Gäste oder Neubürger. Zwei Stadtführer begeben sich nun auf die Suche nach den Spuren der US-Amerikaner und der Polen

---

Der Tagesspiegel · 14 Jul 2016 ·

---

Heute nimmt man Amerikaner überwiegend als Touristen wahr. In manchen Gegenden der Stadt wird gefühlt mehr Englisch gesprochen als in New York. Das war mal ganz anders. Nach dem Zweiten Weltkrieg entwickelte sich zwischen Amerikanern und Berlinern eine ganz besondere Beziehung. Sie begann mit der Luftbrücke und endete mit dem Abzug der Alliierten im September 1994. Die Geschichte, wie aus Besatzern erst Beschützer und am Ende Freunde wurden, gehört zu den Berlin-Mythen wie der umjubelte Besuch Kennedys.



Der historische Reiseführer von Ingo Juchler führt Orte auf, die an die besonderen Meilensteine und Protagonisten des berlinisch-amerikanischen Verhältnisses erinnern. Die erste Epoche geht weit zurück und behandelt die Jahre von 1776 bis 1918. In jener Zeit machten zum Beispiel Isadora Duncan und Buffalo Bill von sich reden, aber auch der spätere Präsident John Quincy Adams, der der erste Gesandte der USA in Deutschland war. Und Mark Twain zog es nach Tiergarten, und zwar in die Körnerstraße 7.

Eine zweite Epoche reicht vom Jazz bis zum Widerstand, mit den Berliner Spuren von US-Größen wie Josephine Baker, Thomas Wolfe und Jesse Owens. Das Outpost-Kino in Zehlendorf, der Hubschrauberlandeplatz in Steinstücken, die Glienicker Brücke und das Amerika-Haus sind typische Schauplätze für die Zeit des Kalten Krieges bis zum glücklichen Mauerfall und dem darauf folgenden Abzug der Streitkräfte. Für die glücklichen Zeiten bis heute stehen zum Beispiel Frank O. Gehry mit dem außergewöhnlichen Bankgebäude am Pariser Platz, Daniel Libeskind mit dem Jüdischen Museum und der verstorbene frühere US-Botschafter Richard Holbrooke mit der American Academy, die konstant geistige Eliten aus den USA nach Berlin zieht. Und natürlich kommt auch der Friedhof in der Stubenrauchstraße vor. Dort liegt Marlene Dietrich begraben, die in Schöneberg geboren und in Hollywood zum Star wurde. Nicht zu vergessen Louis Armstrong, der sogar auf dem Kurfürstendamm in seine Trompete blies.

Meine Meinung über Berlin: Es ist zu groß für die Deutschen. Es könnte ohne weiteres nochmal so viele Einwohner fassen.“Das schrieb der 18-jährige Frédéric Chopin 1828 an seine Eltern in Warschau. Er tummelte sich für kurze Zeit in den deutsch-polnischen Netzwerken der preußischen Hauptstadt, spielte im Salon des Fürsten Radziwill in dessen Rokoko-Palais an der Wilhelmstraße.

Sich aus historischer Perspektive auf Spurensuche zu begeben, ermöglicht der Stadtführer „Polnisches Berlin“. Wer weiß schon, dass der Baumeister des Zeughauses, Andreas Schlüter, am königlichen Palast bei Warschau ausgebildet wurde? Der Radierer und Kupferstecher Daniel Chodowiecki, der fast sein ganzes Leben in Berlin verbrachte, wollte trotz seiner auch hugenottischen Wurzeln eines klarstellen: „Ich mache mir eine Ehre daraus ein wahrer Pole zu seyn.“

Sollte Chopin an seine Landesleute gedacht haben, die das großzügig angelegte Berlin besiedeln könnten – so viele wurden es nicht. Heute wird ihre Zahl auf 100000 geschätzt. Damit wären sie nach den Türken die zweitgrößte Migrantengruppe, wenn auch eine weniger sichtbare. Wobei Institutionen wie der „Klub der Polnischen Versager“, polnische Läden mit ihrem sagenhaften Wurstsortiment oder bilinguale Schulen zum sehr lebendigen Bild des polnischen Berlin gehören. Wie auch polnische Migranten, Exilanten oder Gäste zu allen Zeiten das wissenschaftliche, künstlerische und politische Leben der Stadt mitgeprägt haben.

Mitherausgeber Robert Traba, der das Zentrum für Historische Forschung Berlin der polnischen Akademie leitet und das Buch mit Studierenden erarbeitet hat, aber schreibt: „Sichtbar sind Polen noch auf gewöhnlichen Friedhöfen sowie in Gedenkstätten, die den während des Zweiten Weltkriegs in der Hauptstadt Umgekommenen gewidmet sind.“ Damit erinnert er auch an die Schicksale der polnischen Juden, die im Scheunenviertel lebten und in der Nazi-Zeit vertrieben und ermordet wurden. Ihnen ist ebenso ein Kapitel gewidmet wie den polnischen Zwangsarbeitern.